4. Jahrgang. Nr. 67. Danzig, Mittwoch, den 20. März 1867

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. Vierteljährlicher Abonnements-Preis: für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE.

Nr. 67. 4. Jahrgang

Danzig, Mittwoch, den 20. März 1867.

Mitbürger!

Wir wissen, daß wir durch unsere Worte auf den Ausfall der Wahl keinen Einfluß mehr haben können; gleichwohl scheint es uns nöthig, auch heute noch einen Blick, nicht auf die Candidaten, sondern auf die Parteien, die hinter ihnen stehen, zu werfen. Uns stand einerseits die national-liberale, andererseits die entschieden-liberale Partei gegenüber. Wir haben unsern Candidaten, wie wir glauben, in einer Weise empfohlen, daß er vor unsern Worten nicht erröthen durfte. Wir haben von ihm gesagt, daß er ein Preuße ist, und daß er es immer war. Wir haben nicht mit einem Worte der Herren Bischoff und Steffens erwähnt. Denn wir hielten es für unanständig, einerseits den eigenen Kandidaten mit Lob zu salben, andererseits den gegnerischen zu beschimpfen und zu verläumden. Wir müssen der Wahrheit auch darin die Ehre geben, daß die „Entschieden-Liberalen" in dieser Art den äußern Anstand durchaus beobachtet haben. Sie haben weder ihren Candidaten zu den Sternen erhoben, seit sie den Dr. Langerhans los sind, noch die beiden gegnerischen Candidaten persönlich angegriffen. Wir halten ihre Principien für unglückselige. Wir glauben, daß in Preußen ein straffes Regiment nöthig ist und daß das, was sie unter Volksfreiheiten verstehen, den Untergang unseres Vaterlandes herbeiführen würde. Wir sagen ihnen dies mit demselben Rechte, mit dem sie in ihren Versammlungen die „Feudalen" angegriffen haben. Aber sie haben eben nur die „Feudalen", die Partei angegriffen, nicht die Männer.

Nun aber die „National-Liberalen", die Leute des Herrn Bischoff. In jeder ihrer Versammlungen erschien eine Figur, die man spaßhaft nennen könnte, wenn sie nicht so widerlich wäre, die in längerer Rede zum Ergötzen des ganzen Vorstandes über den Justizrath Martens, den Preußischen Volksverein und die Feudalen herfallen mußte. Das war nicht der freie Erguß eines politischen Mannes, das war eine bezahlte Abendarbeit, aber eine Arbeit, so ekelhafter Natur, daß die Führer dieser Partei widerholt von ihren Parteigenossen ersucht sein sollen, diesen Menschen fern zu halten. Sie entfernten ihn nicht. — Im Gegentheil — man lese die zwei anonymen Flugblätter, welche Montag dem Intelligenzblatt beilagen und mit dem Namen „Theodor Bischoff" endigen, da wird man eben die Gesinnung finden, welche jener Mann von der Tribüne aussprechen mußte. Da wird Herr Theodor Bischoff belobt, weil er Mitglied des Provinziallandtages, Mitglied des Admiralitäts-Collegiums, des Verwaltungsraths der Privat-Bank, des Strom-Versicherungs-Vereins ist, wofür er bezahlt wird. Da wird der Justizrath Martens deshalb angegriffen, weil in einem Flugblatte — nicht von uns — von seiner glänzenden Beredsamkeit gesprochen ist, und da wird geradezu gesagt, „er habe fast gar nichts von sich hören lassen", es fehle an glänzenden Rednern im Parlamente nicht. Aber diese Anonymen, waren es nicht dieselben Leute, die uns Twesten", seiner „glänzenden Beredsamkeit" wegen oktroirten? Da wird Herr Martens deshalb angegriffen, weil er sich mit einem Briefe Droysens einverstanden erklärt und nicht eine eigene Meinung entwickelt habe. Aber sind es nicht dieselben Leute, die noch heute auf das Programm der national-liberalen Partei wörtlich schwören, die all ihr Heil von dem Central-Wahlkomitee in Berlin erhalten? — Da werden diejenigen, die Herrn Martens empfohlen haben, als „hohe Beamte, Lieferanten cc., die keine unabhängige politische Gesinnung haben", geschildert. Und Das von denselben Leuten, die wie der Rattenkönig um die Privatbank liegen, was ja hier notorisch ist, und bei denen überhaupt von einer unabhängigen Gesinnung nicht die Rede sein kann!

Und sollen wir noch Worte verlieren über das Verfahren gegen die „liberalen Brüder". Wir brauchen nur auf den objectiven Bericht weiter hinten zu verweisen. So arg, so empörend für das Gefühl jedes anständiges Mannes waren selbst die Versuche nicht, welche vor 5 bis 6 Jahren gemacht wurden, um den Herrn Regierungsrath Wantrup niederschreien zu lassen, um die Bildung einer conservativen Partei damals zu verhindern. Es gelang nicht, denn solche Maaßregeln gelingen nie. Die conservative Partei ist stetig gewachsen und hält den Leuten des Herrn Bischoff beinahe die Waage. Und so wird auch dieser Versuch seinen Richter finden im Volke. Heute gehört Euch der Tag noch, aber das Morgen gehört einer andern Partei!

Lotterie.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 135ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 15,000 Thlr. auf Nr. 27,663. 1 Gewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 54,696. 2 Gewinne zu 2000 Thaler fielen auf Nr. 25,057 und 81,119. 1 Gewinn von 1000 Thaler fiel auf Nr. 15051.

1 Gewinn von 600 Thlr. auf Nr. 26291. 6 Gewinne zu 300 Thaler fielen auf Nr. 31,968, 39,399, 42,320, 44,735, 66,450 u. 88,674, und 10 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 11,139, 27,989, 29,791, 47,121, 67,144, 72,333, 79,068, 91,304, 93,797 u. 94,192.

Berlin, den 19. März 1867.
Königliche General-Lotterie-Direction.

Reichstag des Norddeutschen Bundes.

15. Plenar-Sitzung.

Dienstag, 19. März. Vorm. 10 Uhr.

Präsident Dr. Simson. Am Tisch der Bundes-Kommissare: Graf Bismarck, Freiherr v. d. Heydt, Graf Itzenplitz, v. Savigny und 4 Kommissare außerpreußischer Regierungen. Die Tribünen, Logen und Plätze im Hause zahlreich besetzt; in der Hofloge S. H. der Herzog von Meiningen. Der Präsident eröffnet die Sitzung 10 Uhr 12 Minuten mit den gewöhnlichen geschäftlichen Mittheilungen. Neu eingetreten sind seit gestern: Die Abgeordneten Müller und Weigel. Das Haus tritt demnächst in di Tagesordnung: die Fortsetzung der Berathung des Verfassungs-Entwurfs, Abschnitt 2. der Bundesgestzgebung. Neue Anträge sind eingereicht von den Abgg. Rohden, Dr. Prosch und Dr. Freitag. Es wird die Generaldiskussion über den ganzen Abschnitt 2 eröffnet.

Der erste Redner ist der Abg. Schraps (dem der Abg. Oehmichen das Wort abgetreten hat): Anfangs habe ich den Antrag des Abg. Zachariae mit Freuden begrüßt, jetzt spreche ich dagegen, weil ich fürchte, es würde in der Befürwortung desselben ein Mißtrauen ausgesprochen werden gegen die Bürgschaften unserer Verfassung. Die Einzelstaaten haben ein Recht auf Selbstständigkeit. Daher ist der Antrag des Abg. Zachariae überflüssig. Besonders im Recht müssen die Eigenthümlichkeiten des Volkes geschont werden. Insbesondere im Strafrecht und der Prozeßordnung würden die Schwierigkeiten der Gleichmachung sehr groß sein.

Abg. Rohden: Man hat nur die materiellen Interessen berücksichtigt, nicht auch das Vereinsrecht, Versammlungsrecht und die gemeinsamen religiösen Interessen. Im Strafrecht und Strafprozeß müssen wir gemeinsame Bestimmungen haben.

Abg. Schrader: Ich habe gewünscht, mich über meine Stellung zu dem Entwurfe auszulassen. — (Präsident: Jetzt ist aber nicht Generaldiskussion.) — Im Bundesstaate kann Deutschland allein zu einem gesunden Gesammtleben gelangen. Ich fürchte, daß die vorgelegte Verfassung das bundesstaatliche Element gefährden würde. Die Competenzen müssen schärfer getrennt werden. Darum schließe ich mich dem Amendement Zachariae an. Ich habe zu Art. 3 zwei Amendements gestellt! Das eine, um den Nichtdeutschen im Bunde ihre nationalen Rechte zu sichern. In Nordschleswig ist übrigens die Bevölkerung überwiegend deutsch. (Präsident unterbricht mit der Bemerkung den Redner, daß das nicht zur Sache gehöre.) Was das zweite Amendement angeht, so muß der Bundesstaat seinen Gliedern das gebührende Maß persönlicher Freiheit gewähren, um so die Süddeutschen herüberzuziehen. Ebenso sind Zusicherungen in Betreff der evangelischen Kirche nöthig. Ich will Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen.

Feuilleton.

Genrebilder aus dem Reichstage.

(Schluß.)

Die Vorberathung der Regierungsvorlage ist geschlossen und in ein hitziges Duell zwischen Vincke und Schleiden ausgelaufen, bei dem der Letztere eine unglückliche Rolle spielte. Doch die Berathung bot auch schon vor diesem pikanten Ausgange interessante Momente. Man kann sagen, ihre eigentliche Bedeutung drehte sich um einen eigenthümlichen Kampfpreis. Das Verhalten der Nationalliberalen aus den neuen preußischen Landestheilen, so wie ihr Antheil an den Debatten in der nun beendeten Vorberathung des Verfassungsentwurfes legt genugsam an den Tag, daß sie keineswegs gewillt sind, sich von dem extremen Fortschritt, dessen ganzes Leben nur noch in den süßen Erinnerungen an die schönen Tage des Conflictes besteht, ohne Weiteres ocupiren zu lassen und an den Traditionen und Consequenzen des fünfjährigen Streites ihre Befriedigung im Reichstage zu finden. Heute handelte es sich nur darum, die Braun, die v. Bennigsen, die die Miquel von der einen Seite zu attaquiren, um sie der eignen Partei zu annectiren, von der andern Seite, sie unter ihre Fittige zu nehmen. Der Volkszeitungs-Duncker und Vincke-Hagen waren die beiden Kampfhähne, die wegen der „Annectirten" an einander geriethen.

Den Reigen der Redner eröffnete indessen der Advocat Schaffrath aus Dresden, der Gewählte der Großdeutschen Volkspartei und der Kleindeutsch-Preußischen oder national-liberalen Partei in Dresden, also das Product einer Mesalliance. Man hat in Sachsen, wie anderswo, wohl die Conservativen und die Arbeiter gemeinschaftliche Sache machen sehen, um die im Geruche der Annexionssucht und einheitsstaatliche oder centralistischer Tendenzen stehenden National-Liberalen aus dem Sattel zu heben. In Dresden verstand es ein Advocat, die politischen Montecchis und Capulettis in seiner Wahl zu vereinigen, und in den Wahlversammlungen, der gemeinsamen gegnerischen conservativen Partei gegenüber, die sonst feindseligen Elemente zu verschmelzen. Ein schlechter Schwimmer ist der Mann nicht. Er stellte sich zu Gunsten der Freisinnig-Deutschen auf die Basis des Friedensvertrages, zu Gunsten der Volkspartei auf den 1848er Standpunkt und die Basis thunlichster Selbstständigkeit der Einzelstaaten. Das gemeinsame Feldgeschrei aber, mit dem seine Anhänger den Sieg errangen, war: „Bismarck ist ein schlauer Mann; schicken wir einen noch Schlaueren ins Parlament"! Herr Schaffrath hat bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, dieses Dictum zu bewähren. Von seiner heutigen Rede läßt sich nur sagen, sie war, obwohl gegen die Vorlage gerichtet, maßvoll, würdig, dabei eindringlich und warm. Es fehlt ihm im Ausdruck und in der Haltung an Lebendigkeit, mit gekreuzten Armen sich auf das Pult lehnend, hält er sich fast unbeweglich und kennt auch in der Stimme wenig Variationen, aber, nach seiner heutigen politischen Rede zu urtheilen, muß er zu denjenigen Advokaten gehören, die auf Richter und Geschworene mehr durch die Macht der Argumente und das Gewicht der Raisonnements wirken, als durch rhetorische Mittel. Uebrigens äußerte er sich in einem so entschieden centralistischen Sinne und so scharf gegen particularistische Bestrebungen, daß der eine Theil seiner Wähler ohne Zweifel sich sehr enttäuscht finden wird. „Der Dualismus in Deutschland sei bei Königgrätz überwunden, der Particularismus müsse durch das Berliner Parlament überwunden werden." Wenn das die Dresdner hören! Er sprach sich gegen den Verfassungsentwurf aus, weil derselbe die gleichberechtigten Süddeutschen nicht umfasse, aber er war doch weit davon entfernt, wie sein Landsmann Wigard, keinen Bund ohne Oesterreich zu wollen. Er griff den Entwurf auch noch von anderen Gesichtspunkten scharf an, aber verständig genug, um nicht wie derselbe Wigard für die Phantasien des Stuttgarter Rumpfparlaments zu schwärmen. Mit Bethusy-Huc trat eine kleine Einöde ein. Hatte Schaffrath mit der Unruhe des Hauses zu kämpfen gehabt, die durch äußerliche Umstände hervorgerufen war, insbesondere das sehr beliebte Zuspätkommen der Herren, ihr Morgenräuspern u. dgl., so der zweite Redner mit der Langeweile, die er bereitete. Graf Bethusy-Huc ist ein junger Mann von aristokratischem Exterieur, blondem Schnurrbart. Die eine Hand in der Tasche, mit der andern eine Bleifeder schwenkend, trägt er cavaliermäßig und im Conversationsstyle seine Gedanken vor. Sein Organ ist nicht übelklingend, aber er spricht zu nachlässig und ist darum für einen großen Zuhörerkreis nicht verständlich. Die Monotonie seines Vortrags ist nicht die des Lehrstyls, sondern die einer familiären und über einen gleichgültigen Gegenstand routirenden Unterhaltung. Die Eintönigkeit ist die eines Wörterfalles, der sich mit einem langsamen Wasserfalle vergleichen läßt, d. h. mit diesem das Continuirliche gemein hat, nicht minder aber auch das Discontinuirliche, verursacht durch viele Felsenvorsprünge und Steinblöcke, die den Guß theils aufhalten, theils in eine andere Richtung brechen. Bekanntlich wirkt der Anblick eines Wasserfalles bald langweilig, noch mehr aber das Anhören eines Wörterfalles, zumal wenn er lange anhält. Da erscheint eine andere Gestalt auf der Bühne, ein Volkstribun mit scharfen Gesichtszügen, einem langen, vollen, grauen Barte und einem starken Haupthaar gleicher Schattirung. Seine markige Rede gebietet vollständiges Schweigen im im Hause. Der Volkszeitungs-Duncker spricht. Ich hatte vor der Sitzung sein Organ für Jedermann gelesen, dessen Leitartikel mit den Worten anhebt: „Das Gerede der National-Liberalen im Reichstage ist das Papier nicht werth, worauf ihre Geistes-Maculatur vor das Publikum gebracht wird." Das war wohl etwa das Thema seiner heutigen Rede. Indessen er führt es keineswegs in der schroffen Weise seines Leitartikelschreibers durch. Seine Form konnte man geradezu mild nennen, so entschieden er seine extreme politische Richtung vertritt. Er spricht langsam, aber kräftig, bleibt immer ruhig, spielt bald mit beiden Händen mit der Uhrkette, bald macht er die Bewegung des Klopfens, doch ohne den Tisch zu berühren. Die Versammlung hielt er gespannt, wenn ihm auch die Effecte nicht gelangen, wonach jeder Redner, und zwar mit Recht, mehr oder weniger hascht, um durch Motto's, Citate, pikante Sentenzen, Schlagwörter hier und da den Applaus zu provociren. Dazu spricht er zu gemessen, zu langsam, zu wenig schwungvoll. Ein guter Vorleser könnte aus seiner stenographirten Rede etwas machen. Er hatte gute Einfälle, die wohl wie Blitze hätten einschlagen können. Graf Bismarck hatte bekanntlich in der gestrigen Sitzung geäußert: „Was würden Sie einem Invaliden von Königgrätz antworten, wenn Sie das Einheitswerk nicht zu Stande bringen, und derselbe für seine Wunden nichts hätte,

men (Bravo!) Man hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß wir manchmal auch einen Eichbaum pflanzten, obschon wir wüßten, daß erst unsere nachfolgenden Geschlechter den Schutz seines Schattens genießen werden; das ist richtig, sorgen wir daher dafür, daß hier in Wahrheit ein Eichbaum gepflanzt werde, nicht etwa ein Birkenreis.

Ueber einen Vorschlag des Abg. Grafen Schwerin, gleich die einzelnen Artikel zur Diskussion zu stellen, entspinnt sich eine längere geschäftliche Debatte, an der sich die Abgg. v. Sybel, v. Vincke (Hagen), Twesten, Lasker, Rohden und Michaelis betheiligen. Das Resultat derselben ist, daß der Abg. Graf Schwerin den Antrag auf Schluß der Generaldiskussion über Abschnitt II. stellt. Derselbe wird ausreichend unterstützt und angenommen. Hierauf wird die Spezialdebatte über Art. 2 eröffnet. Der dazu vorliegende Antrag des Abg. Zachariae faßt die Art. 2 und 5 zusammen. Der Abg. Twesten hat gegen diese Verbindung nichts einzuwenden, wünscht aber, daß der von ihm zu Art. 5 gestellte Antrag hier nicht mit in die Diskussion gezogen werde. Da der Abg. Zachariae auf eine getrennte Berathung nicht eingeht, bleibt es bei der Verbindung.

Abg. Haberkorn (für Art. 2): Die Selbständigkeit ist den verbündeten Staaten versprochen. Davon will ich nicht mehr aufgeben, als zur Gründung des Bundes nothwendig ist. Der Antrag Zachariae erscheint mir nicht als eine Verbesserung des Art. 2.

Abg. Zachariae: Die Praxis allein kann es nicht allein thun, auch die Prinzipien und Begriffe kommen hinzu. Alle diejenigen Rechte, welche der Centralgewalt nicht übertragen worden, müssen prinzipiell den Einzelstaaten verbleiben. Mein Antrag ist allerdings selbstverständlich, allein in allen Verfassungen steht viel, was selbstverständlich ist.

Abg. Wagener (Neustettin): Der Herr Vorredner hat uns gesagt: Der Verfasser des Entwurfes ist der größte Praktiker unsers Jahrhunderts. Ich folge nun lieber einem Praktiker, als einem so ausgezeichneten Theoretiker, wie der Herr Vorredner ist. Das Unmaß der eingegangenen Amendements schreibe ich der Beredtsamkeit unserer Nation zu. Wir haben es nicht mit einem Spaziergang in das konstitutionelle Leben zu thun, sondern um einen vertragsmäßigen Entwurf, wo man nicht weiß, ob Eins der Amendements, die jetzt hineinschneien, von den kontrahirenden Mächten angenommen werden wird. (Bravo!) Gegen das jetzt vorliegende Amendement bin ich noch der Meinung, daß wir das Gegentheil seines Zweckes damit erreichen. Ich glaube, daß von der Bundesgewalt im Sinne des Amendements nicht gesprochen ist. Es ist darauf hingewiesen, daß wir in diesem Entwurfe mit zwei widerstrebenden Wesen zu thun haben. Eine gesonderte Bundesgewalt ist noch nicht etablirt und anerkannt; darum glaube ich, daß, wer eine gesonderte Bundesgewalt etabliren will, welche der Selbstständigkeit der Kontrahenten nicht zu Gute kommen kann, daß er einen Schritt thut nach der Richtung, die er vermeiden will. Der Herr Vorredner ist gewiß genau mit dem Werth sogenannter prinzipieller Verfassungsfragen bekannt, solche Bestimmungen sind in Amerika nicht ausreichend gewesen, den Bürgerkrieg zu verhindern, und ich meine, eine solche theoretische Feststellung nützt nichts, wenn nicht der Antragsteller die Bestimmung als Zusatz aufnimmt, daß nur durch die Bundesgesetzgebung selbst, daß nach diesem etablirten Verhältniß an der Autonomie der Staaten nichts geändert werden dürfe. Nur für diesen Fall könnte ich mir den praktischen Nutzen dieses Theorems klar machen. Wir kommen wieder auf die Institution des Bundesgerichts, welches Zweifel- und Verfassungsfragen entscheiden müsse. Heute will ich meine Meinung darüber hier nicht aussprechen; aber wenn ein Bundesgericht die Zweifel entscheiden sollte über die gesetzgeberischen Befugnisse, so würden wir einfach die wesentlichste Souverainität auf das Bundesgericht übertragen. So liegt aber der Entwurf nicht; denn solche Zweifel sollen nicht entschieden werden durch ein Bundesgericht, sondern durch den Bundesrath. Daher müßte der Hr. Antragsteller auch diese Bestimmungen wieder aufheben. Ich glaube, vielen der Amendements liegt der Wunsch und Gedanke zu Grunde, daß gewissermaßen die Gesetzgebung des Bundes schon zu Stande gekommen sei; wenn wir aber das antizipiren, so setzen wir uns den größten Gefahren aus. (Sehr richtig!) Sie greifen in die Gesetzgebung der einzelnen Staaten ein, ehe Sie die Befugniß dazu haben. Ich glaube nicht, daß wir uns bestreben müssen, Verbesserungen in der Wortfassung als Amendements einzubringen. Wir erwarten die Entwickelung unter der hier betonten Vertragstreue Preußens, deshalb bitte ich Sie, es bei der Fassung des Entwurfs zu belassen und nicht den Antrag des Hrn. Reichsraths Zachariae anzunehmen. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. Elissen: Der Antrag hat entweder Bedeutung, oder keine. (Heiterkeit.) Hat er keine, wie dies formell scheint, so bin ich dagegen, hat er die, welche ich vermuthe, so bin ich auch dagegen. Mit derselben Kühnheit und Grazie wird der Reiter, der über Art. 11 der deutschen Bundes-Gesetzgebung galoppirte, auch über jedes Hinderniß hinwegsetzen, welches der Entwickelung der Nation im Wege steht. (Heiterkeit und Bravo.) Werden die wichtigsten Amendements eingebracht, so ist es die Frage, ob man sich für das Ganze wird erklären können.

Abg. Miquel: Der Reichstag muß den Antrag des Abg. Zachariae ablehnen. Zwar stimme ich mit ihm darin überein, daß die Souveränität der einzelnen Staaten nur noch auf der Verfassung beruht, aber ich stimme andererseits auch den Gründen des Abg. Wagener bei, daß der natürlichen Entwickelung einer Nation durch derartige formale Verfassungs-Fragen keinerlei Schranken gesetzt werden dürfen. Ich bitte also, den Antrag abzulehnen.

Da der Abg. Graf zu Eulenburg auf das Wort verzichtet, wird die Diskussion über Art 2 geschlossen und nach einer geschäftlichen Bemerkung des Abg. Zachariae zur Abstimmung übergegangen, in welcher der Antrag des Abg. Zachariae in seinen ersten beiden auf Artikel 2 beziehenden Theilen abgelehnt, dagegen Artikel 2 der Regierungs-Vorlage fast einstimmig angenommen wird. Bevor die Diskussion über Art. 3 eröffnet wird, nimmt der Vertreter der Hess. Regier. Geh. Leg. Rath v. Hoffmann das Wort. Der Art. 3 ist nicht in der ursprünglichen Fassung in den Entwurf übergegangen. Wenn man auch mit dem Princip einverstanden war, so konnte man sich nicht verhehlen, daß durch seine Annahme tief in die Verwaltungsgrundsätze eingegriffen werde. Die Ausweisungsgesetze sind im Jahre 1851 zur vollen Zufriedenheit geregelt worden, daher ist auf diesen Vertrag Bezug genommen Wenn im Art. 3 noch Manches vermißt wird, so wird sich dies später nach Maßgabe von Art. 4 ergänzen lassen. Ich empfehle Ihnen daher unveränderte Annahme des Art. 3. Abg. Simon beantragt vorerst über den Antrag Bouneß-Schulze zu debattiren. Nach mehreren Bemerkungen einzelner Redner wird der Antrag Simon angenommen. Abgeordneter Schulze (Berlin) (für seinen Antrag auf Verweisung an eine Kommission): Selbst wenn wir uns auf den materiellen Standpunkt stellen, müssen wir für Gewährung ausreichender Grundrechte uns aussprechen. In einer Kommission wird die Sache gründlich vorberathen werden können. Redner erinnert an die Geschichte von 1806. Keine Verfassung kann sich von der Gewähr solcher Garanticen los machen. Selbst die Wiener Akte bietet solche dar. Die sozialen Fragen überwiegen jetzt die politischen, und ihr Ziel ist das humane Element. Und hierfür müssen die Grnndrechte festgestellt werden und dazu ist mein Antrag der beste Weg.

Abg. Gumbrecht: Ich bin gegen diesen Antrag, einmal, weil seine Ausführung zu viel Zeit erfordern wird, und dann, weil die öffentliche Meinung, mehr auf Einheit gerichtet, solchen Bestrebungen jetzt nicht günstig ist.

Die Diskussion über die Vorfrage wird hierauf geschlossen, und der Antrag Schulze-Bouneß abgelehnt. Dafür stimmte u. a. der Abg. v. Bockum-Dolffs.

Es folgt die Diskussion über Art. 3.

(Schluß folgt.)

In- und Ausland.

Berlin, 19. März. Der „Staats-Anzeiger" publizirt die Bundesverträge mit Baiern und Baden vom August vor. Jahres. Durch diese Verträge wird dem Könige von Preußen im Kriegsfall der Oberbefehl über die Truppen der beiden Staaten übertragen. Der König von Preußen garantirt den Fürsten beider Länder ihren Besitzstand.

Baiern. München, 19 März. Die „Baiersche Zeitung" veröffentlicht den Wortlaut eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Preußen und Baiern, abgeschlossen am 22. August 1866.

Art. 1 des Bündnisses garantirt gegenseitig die Integrität des Gebietes und verpflichtet die kontrahirenden Mächte, im Falle eines Krieges ihre volle Kriegsmacht einander zur Verfügung zu stellen.

Art. 2 überträgt für den Kriegsfall Sr. Majestät dem Könige von Preußen den Oberbefehl über die Truppen Sr. Maj. des Königs von Baiern.

Art. 3 bestimmt die vorläufige Geheimhaltung dieses Bündnisses.

München, 19. März. Die „Baiersche Zeitung" begleitet die Veröffentlichung des preußisch-baierschen Bündnißvertrages mit einem anscheinend offiziösen Artikel, in welchem es heißt: Zur loyalen Durchführung des Vertrages gehöre, daß die baiersche Regierung mit aller Entschiedenheit, mit allen verfassungsmäßigen Mitteln darauf dringt, ein dieser Vereinbarung entsprechendes Wehrgesetz baldmöglichst zur Durchführung zu bringen. Der Artikel schließt: „Wir theilen nicht die Befürchtung, daß die Veröffentlichung dieses Vertrages die guten Beziehungen Deutschlands zum Auslande und namentlich zu Frankreich stören wird; wir glauben vielmehr, daß die Veröffentlichung als nothwendige Konsequenz des dort so offen hervorgehobenen und gebilligten Nationalitätsprinzips erachtet wird, daß man dieselbe als einen Beweis für die Einigkeit der deutschen Regierungen und eben deshalb als eine Bürgschaft des Friedens auffassen wird."

In Folge der Veröffentlichung des preußisch-baierschen Schutz- und Trutzbündnisses hat der Militärausschuß in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, daß die Berathung über die sonst dem Ausschuß vorliegenden Gegenstände bis zur Vorlage eines die ganze Materie umfassenden und regulirenden Entwurfs verschoben werde.

Oesterreich. Wien, 19. März. Der „Neuen freien Presse" zufolge hat Oesterreich der preußischen Regierung den österreichisch-deutschen Münzvertrag gekündigt.

Wien, 19. März. Die von französischen und belgischen Blättern angeblich aus Wien in Form eines Telegramms vom 16. März mitgetheilte Behauptung, daß der Gesandte Rußlands in Wien Aufklärung über die österreichischen Rüstungen verlangt habe, ist, nach offizieller Versicherung, ebenso Erfindung, wie alles über eine bevorstehende österreichische Antwort Behauptete. Der Gesandte Rußlands, Graf v. Stackelberg, ist schon seit Wochen auf Urlaub von Wien abwesend.

Wien, 19. März. Die „Neue freie Presse" meldet in ihrer Abendausgabe, daß der amerikanische Generalpostmeister Randall zum Gesandten Nordamerikas am Wiener Hofe ernannt worden sei.

Pest, 18. März. In einer Konferenz seiner Parteigenossen setzte Deak auseinander, daß die Berathung des Siebenundsechziger-Elaborats nicht bis nach der Krönung aufgeschoben werden könne, und daß die Annahme desselben unbedingt nothwendig sei, wenn das Land nicht wieder zu den früheren Zuständen zurückkehren wolle. Deak rieth von Modifikationen des Entwurfes ab.

Frankreich. Paris, 18. März. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde die Debatte über die Interpellation Thiers zu Ende geführt. An derselben betheiligten sich noch die Deputirten Jules Favre, Granier de Cassagnac, Thiers und der Staatsminister Rouher. Die Kammer beschloß Tagesordnung mit 219 gegen 45 Stimmen.

England. Das Unterhaus hat sich gestern kein sonderliches Sittenzeugniß ausgestellt, indem es nur mit einer Stimme Majorität (108 gegen 107) einer gegen die Peitschenstrafe in der Armee gerichteten Erklärung zustimmte. Herr Otway (ein Sohn des Admirals Sir Robert Otway und selbst ein früherer Offizier) brachte die Motion ein und unterstützte sie mit einer Sammlung statistischer Thatsachen. Nach einem amtlichen Berichte des Jahres 1865 wurden 441 Soldaten mit 22,275 Hieben bestraft, und zwar wegen Trunksucht, Flucht aus dem Gefängnisse, Ungehorsams, Verlust von Ausrüstungsgegenständen und schließlich wegen eines Verbrechens neuer Art, welches den Titel führt: „Diverses." Otway hob hervor, daß in den letzten großen Kriegen die Armeen Rußlands und Oesterreichs, wo die Prügelstrafe noch herrsche, geschlagen worden seien, während das französische und das preußische Heer, wo jene entehrende Strafe abgeschafft sei, glänzende Siege erkämpft hätten. Sir J. Pakington glaubte der Berufung auf Preußen und Frankreich die Spitze abbrechen zu können, indem er einfach behauptete, das sei freilich wahr; aber wo ein englischer Soldat die Peitsche erhielte, da würde der französische oder preußische Soldat erschossen oder auf lange Zeit eingekerkert. Von dem Manne, der erst vor ein paar Tagen das Kriegsministerium übernommen hat, war freilich die weitere Begründung dieser Behauptung nicht zu verlangen. General Peel erklärte mit seiner rauhen Offenherzigkeit: „Die Peitschenstrafe ist zur Aufrechthaltung der Mannszucht eine absolute Nothwendigkeit." Erschießung sei das einzige Ersatzmittel, welches sich für die Peitsche bieten lasse, und zur Kugel wolle er seine Zuflucht nicht nehmen. Welches Recht haben Leute von solchen Ansichten, sich über die Schwierigkeiten der Rekrutirung in England zu beklagen? So lange die Peitsche regiert, wird der Soldatenstand in England für einen unehrenhaften gelten; denn daß ihm in der öffentlichen Meinung ein Makel anklebt, kann sich Niemand verhehlen, der die socialen Anschauungen des englischen Volkes kennt. —

London, 18. März. Im Unterhause brachte Disraeli die Reformbill ein, deren Inhalt mit den darüber bereits veröffentlichten Mittheilungen übereinstimmt. Obschon die Gesetzvorlage anscheinend keinen günstigen Eindruck im Parlament machte, wurde dennoch die erste Lesung derselben gestattet.

Die Königin von Dänemark ist hier eingetroffen. — Durch den gestrigen heftigen Sturm sind viele Schiffe verunglückt.

London, 19. März. Wie berichtet wird, hätten die Fenier den Präsidenten Johnson

---

als daß Sie Ihr Budgetrecht unangetastet gerettet haben? Herr Duncker gab heute darauf die nicht üble Antwort: „Ich würde dem Invaliden auf seine Verwunderung und Beschwerde erwidern, seine Generäle wären andere „Kerle" (Murren rechts) als unser, der Volksvertreter General." Die Versammlung blieb für diese Antwort gleichgültig. Damit aber auch der ernsten Rede des Hrn. Duncker die Komik nicht ganz fehlen sollte, hob derselbe zum Schluß mächtig seine Stimme und haranguirte das Haus mit den Worten: „Ich sehe hier Männer, die in dem Kampfe für die Freiheit und Rechte des Volkes ergraut sind. Wir jüngeren . . ." Darauf Heiterkeit, die wohl durch das graue Haar des Redners sehr motivirt war. Das Alter desselben spielte noch in einer anderen Beziehung eine Rolle. Er hatte Bismarck Inconsequenz in seiner Deutschen Politik vorgeworfen, insbesondere Widerspruch zwischen dem jetzigen und dem Erfurter Reichstage. Der Getadelte gab dies zu und drückte sein Mitleiden mit denen aus, die alt würden, ohne zu lernen. Der Inhalt übrigens der Dunckerschen Rede war unstreitig durch die Rancüne gegen die „Annectirten" eingegeben, d. h. wie schon angedeutet, die Braun, die Miquel u. s. w., die mit der Fortschrittspartei nicht denselben Strang ziehen wollen. Auch gegen sie mußte der Vorwurf der Inconsequenz herhalten. Von Miquel wurde irgend ein Ausspruch citirt, den er vor Jahren mal gethan hatte, und in dem sich Sympathie mit der Fortschrittspartei und Parteinahme für sie im Preußischen Verfassungsconflicte aussprach. Herr Miquel hätte wie Bismarck antworten können. Er zog es aber vor, seinen Standpunkt von früher und jetzt als identisch hinzustellen. Auch der rhetorische Glanz, durch welchen die „Annectirten" angeblich zu blenden suchten, wurde aufgemutzt. Darin sprach sich offenbar ein kleiner Neid aus. Freilich Herr Duncker selber braucht keinen Vergleich seiner Beredtsamkeit zu scheuen, aber das läßt sich nicht wegläugnen, und das ist eine Wohlthat, die der aus Alt- und Neu-Preußen, aus Groß und Kleinstaatlern zusammengewürfelte Reichstag nebenher erweist, daß bereits eine Reihe parlamentarischer Größen aus dem Preußischen Abgeordnetenhause, deren ganzes Verdienst in ihrer Mitopposition gegen die Regierung bestand, durch ihre Rhetorik Fiasco gemacht haben und daher den Wählern bald in einem richtigen Lichte erscheinen werden.

Nach Dunker sprach Vincke-Hagen. Es ist wahr, dieser Schrecken der Stenographen, dieser lebendige jähe Wasserfall, in welchem die Worte sich schäumend überstürzen, dieser Springer auf dem Schachbrett, der nie geradeaus geht, sondern immer seitwärts abweicht und vom Hundertsten auf das Tausendste geräth, wird seinen Gegnern immer leicht verwundbare Stellen Preis geben. Die Scurrilität des Alten kann unerträglich werden. Keiner Versuchung, einen Witz zu reißen, kann er widerstehen, und wenn er sich eben im höchsten Pathos befindet. Der König Lear hat immer seinen Hofnarren bei sich. Das Triviale wechselt mit dem Erhabenen, Platttheilen mit dem größten Schwunge der Rede. Indessen das Verdienst hatte Vincke, daß er der erste Redner für die Regierungs-Vorlage war, der sich nicht damit begnügte, dieselbe zu vertreten und nur hier und da auf Aeußerungen von Vorrednern entgegengesetzter Gesinnung Rücksicht zu nehmen, sondern seine ganze Rede gegen die unverbesserliche extreme Linke richtete und deren Bestrebungen im Zusammenhange, dem Deutschen Einheitswerke gegenüber, an den Pranger stellte. Speciell war es Herr Dr. Schleiden, den er erbarmungslos geißelte. Unter dem größten, stürmischen Beifall des Parlaments vertrat er das Preußische Gewissen, das sich gegen das Augustenburgerthum, welches sich gestern in beleidigender Invective breit machte, erheben muß. Nach dem Schlusse der Debatte folgte noch ein langer Wechsel von persönlichen Bemerkungen zwischen den beiden Antipoden, der wohl an Heftigkeit nicht oft übertroffen werden möchte. Nicht viel geringer als die Leidenschaft, mit welcher Vincke gegen die verstockten Partikularisten zu Felde zog, war aber auch der Eifer, mit dem er sich der „Annektirten" gegen die Angriffe Dunckers annahm. Es macht dem alten Herrn, dessen politischer Standpunkt sicher nicht der eines Braun, eines Miquel, eines Bennigsen ist, die vielmehr trotz der mit Vincke gemeinsam abgegebenen Erklärung für den Entwurf denselben unter ganz andern Gesichtspunkten betrachten, alle Ehre, daß er dieselben als nun nicht mehr blos äußerlich, sondern auch innerlich Anectirte herzlich begrüßte, als Annectirte nicht blos für den Reichstag, sondern hoffentlich auch für den Preußischen Landtag, eine Hoffnung, die vorgestern auch schon Graf Bismarck andeutete. Lassen Sie mich meinen Bericht über die viertägige Vorberathung auch mit dem Ausdruck der Genugthuung schließen, daß solche Zierden dem Reichstage gewonnen sind, und lassen sie mich auch noch den Herrn Grumbrecht dazu rechnen, der heute nach Vincke sprach, gegen den Verfassungsentwurf und gegen seine Freunde Miquel und Bennigsen, aber so maßvoll, so wenig blos negirend und abwehrend, daß er vielmehr die sichere Hoffnung aussprach, auf der Bahn der Compromisse eine Einigung zwischen den jetzt getrennten Parteien erreicht zu sehen.

(Weser-Zeitung.)

ersucht, sie als kriegführende Partei anzuerkennen. Der Präsident soll zugesagt haben, das Gesuch in Erwägung zu ziehen.

Der Dampfer „City of Baltimore" ist in Newyork angekommen.

Rußland. Petersburg, 19. März. Wie die „Senatszeitung" mittheilt, übernimmt die russische Regierung die Garantie für Zinszahlung und Amortisation der Pfandbriefe der gegenseitigen Bodenkreditbank. Gutsbesitzer, die in den Westprovinzen polnische Güter gekauft haben, genießen die Gewährung eines doppelten Darlehns, für welche die Krone mit den Krongütern die erforderliche hypothekarische Sicherheit leistet.

Türkei. Belgrad, 19. März. Wie verlautet, wird Fürst Michael von Serbien am nächsten Montage sich nach Konstantinopel begeben. Die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft ist angegangen worden, zu diesem Zwecke einen Dampfer bereit zu halten.

Rumänien. Bukarest, 19. März. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer griff der Präsident Catargiu den ehemaligen Finanzminister Bratiano wegen dessen früherer Amtsthätigkeit an, indem er das Verhalten desselben bezüglich der mit Verlust rückgängig gemachten Anleihe bei der ottomanischen Bank als unkonstitutionell bezeichnete. Bratiano wurde von der Linken und dem Centrum unterstützt, worauf sämmtliche Deputirte vor der Abstimmung das Haus verließen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 20. März.

(Unsere Mitbürger) werden bei Gelegenheit des am Freitag, den 22. d. M. stattfindenden Geburtstages unseres allverehrten Königs es hoffentlich nicht unterlassen, ihren Gefühlen treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit durch eine recht brillante, allgemeine Illumination Ausdruck zu geben. Nach den glorreichen Ereignissen der letzten Zeit und im Hinblick auf die hohen Errungenschaften ist diesmal mehr Veranlassung dazu vorhanden als je zuvor.

(Die Versammlung der „Entschieden Liberalen") im Schützenhause, sehr zahlreich besucht, wurde von Herrn Justiz-Rath Weiß eröffnet, der jedoch wegen sichtlicher Kränklichkeit die Wahl zum Vorsitzenden ablehnte, worauf Herr Röckner für dies, diesmal äußerst schwierige Amt berufen wurde. Der Herr Vorsitzende theilte zunächst mit, daß wegen der Auflösung der letzten Versammlung eine Beschwerde an das Polizei-Präsidium eingereicht, dieselbe aber als unbegründet zurückgewiesen sei. Das weitere Verfahren wurde dem Comité überlassen. Sodann stellte der Herr Vorsitzende vor, daß das Comité unter Zuziehung aller ihm bekannten Parteigenossen mit der Aufstellung und dem Betriebe der Wahlkandidatur des Herrn Otto Steffens bisher nothgedrungen ohne Berufung einer allgemeinen Versammlung vorgegangen sei, da in diesen zwei Tagen die Letztere unmöglich gewesen. Der Herr Vorsitzende beantragt Indemnität wegen dieses Verfahrens und erhält dieselbe mit allen gegen eine Stimme. Der Eine bemerkt indiskret: „Das wird sich später finden." — Herr Otto Steffens ist ungern auf diesem Platze (auf der Tribüne) um für seine eigene Kandidatur zu sprechen, ist aber durch die bekannten Vorgänge und durch das Verfahren der National-Liberalen dazu gezwungen. Herr Steffens trägt mit wenigen Worten das bereits aus früheren Versammlungen bekannte Vorgehen gegen ihn und seine Freunde vor: Man habe ihre Briefe vom 5. bis zum 13. März unbeantwortet gelassen, man habe die Kandidaten, über welche eine Einigung erfolgte, im letzten Augenblicke ohne allen ersichtlichen Grund abgeworfen; Herr Rickert habe endlich plötzlich erklärt, „es müsse ein Danziger sein", entweder der „Danziger Forckenbeck oder der Danziger" Bischoff. An dem Tage dieser Erklärung aber habe Herr Rickert schon gewußt, daß der „Danziger" Forckenbeck anderweitig gewählt worden. Die Candidatur Bischoff sei zwischen zwei und drei Leuten abgemacht und ihnen plötzlich mit der Pistole auf die Brust gesetzt. Dieser Maßregelung habe sich die entschieden-liberale Partei nicht hingeben können und er habe seinen Freunden und Parteigenossen das Opfer gebracht, hier als Candidat zu erscheinen. Er sei ein Danziger, man kenne ihn; seit 1848 habe er hier gewirkt und stets im entschieden liberalen Sinne. In der vorliegenden Frage habe er seinen Freunden seine Meinung bereits in einer Flugschrift mitgetheilt. Da könne er nur zusetzen, daß er gern mit einem Rohbaue (der Verfassung) zufrieden sein möchte, wenn dieser Bau nur ein Fundament habe. Das Fundament, die Volksfreiheiten, aber fehlten und daher könne er für die Verfassung nicht stimmen.

Die Rede wurde von der Versammlung mit vielem Beifalle aufgenommen und die Sache wäre zu Ende gewesen, wenn nicht eine starke Stimme von der großen Loge irgend eine Bemerkung gemacht hätte, die wir nicht verstanden. Die Versammlung ersuchte diesen neuen Redner zunächst den Hut abzunehmen, wozu sich derselbe zögernd bequemte. Zögernd bequemte er sich auch, seinen Namen zu nennen — und siehe da, es war Hr. Kloss. Zögernd bequemte er sich ohne Hut die Treppe herunterzukommen, um seinen Vortrag von der Tribüne zu halten. Herr Kloß hatte diesmal nicht auswendig gelernt, er hatte aufgeschrieben erhalten, was er zu sagen hatte. Die Versammlung fing jetzt an, eine höchst belebte und unruhige Physiognomie anzunehmen, man sah, daß einzelne Theile des Saales und die Logen von den Leuten des Hrn. Bischoff besetzt seien. Herr Schottler, Herr Rickert erschienen in der Mitte des Saales um die Ihrigen zu ermuthigen. Herr Kloss verlas mit der bekannten starken Stimme einen Antrag, nach welchem die entschieden liberale Partei als Solche constituirt bleiben, aber für diese Wahl sich mit der national-liberalen vereinigen sollte, um den conservativen Candidaten zu besiegen und Hrn. Bischoff bei der morgenden Wahl durchzubringen. Gewaltiger Sturm im ganzen Saale. Der Herr Vorsitzende bemerkt, daß der Antrag durch den früheren Beschluß, „an der Candidatur Steffens festzuhalten", bereits beseitigt sei. Es melden sich eine Reihe Redner zum Worte. Hr. Stadtrath Durand erklärt, daß schon das Erscheinen der Leute des Hrn. Bischoff hier, wo sie nicht eingeladen, ein ungeeignetes sei, ganz unpassend aber sei das Mitreden und Ueberschreien. Der letzten Versammlung der National-Liberalen hätten die Entschieden-Liberalen, 300 Mann stark, beigewohnt, aber Keiner hätte dort das Wort genommen, oder gar die gegnerischen Redner zu überschreien versucht. — Herr Karl (bei seiner Rede Hrn. Kloss sehr stark fixirend,) ist ein Entschieden-Liberaler, aber daß sei seine persönliche Ueberzeugung, das sei er nicht, um sich Credit zu verschaffen, oder aus Eigennutz. (Hr. Kloss steigt von der Tribüne herunter und entschwindet den Augen des großen Publikums). Redner macht noch darauf aufmerksam, daß sich die Versammlung durch die Annahme des Antrages jenes Herrn unmündig machen würde. — Der Herr Vorsitzende ersucht die Leute des Hrn. Bischoff, die sich hier doch nur als Gäste betrachten könnten, an der nun folgenden Abstimmung nicht Theil zu nehmen, sondern sich nach der Thüre hin zu entfernen. Dieser ausgezeichnete Gegenzug setzte die Leute des Hrn. Bischoff matt. Unter großem Tumult fingen sie an, sich allmählig zurückzuziehen, doch können wir nicht leugnen, daß sich auch unter ihnen eine sehr widerwärtige Stimmung zeigte und daß sie nicht ganz mit der Comödie, zu welcher sie gebraucht waren, zufrieden schienen. Nur ein Agent, dem Anscheine nach, der Hausknecht eines vornehmen Hauses blieb standhaft auf der Treppe der großen Loge stehen und schrie unaufhörlich in den Tumult hinein: „Unser Herr Commerzienrath Bischoff soll leben!" — Herr Hybbeneth beantragt, um die ungebetenen Gäste los zu werden, den Schluß der Versammlung, der dann auch endlich von dem Herren Vorsitzenden zur Geltung gebracht wird. Eine so sturmbewegte und — sprechen wir es offen aus — so unanständigen Störungen ausgesetzte Versammlung haben wir in Danzig noch nicht gehabt und Hr. Röckner hat durch die Energie, die Umsicht und den Takt, mit welchem er dieselbe leitete, eine schwere, aber glänzende Prüfung bestanden.

(Handwerker-Verein). In der vorgestrigen Sitzung hielt Herr Apotheker Helm zunächst einen Vortrag über die „Verwerthung von Abfällen in der Industrie." Redner erwähnt der Verwendung der Lumpen zu Papier, Bekleidungsstoffen, der Knochen zu Dünger und bedauert bezüglich der Letztern, daß ein so wichtiges Düngungsmaterial dem Ausland zu Gute käme. Es sei 1 Pfd. = 100 Pfd. Korn zu berechnen und die Ausfuhr an diesem Artikel aus den Häfen der Provinz Preußen nach England betrage 36,400 Ctr. pro Anno Die Engländer hätten aber noch viele andere Bezugsquellen und scheuten sich beispielsweise nicht die Knochen der Schlachtenopfer in der Krim für Agrikulturzwecke zu vermahlen, desgleichen spielten die Zähne der gefallenen Russen eine nicht unbedeutende Rolle in der zahnärztlichen Praxis. Es wurde ferner der Verwendung der Knochenabsorbirungen zur Leim- u. Oelfabrikation — der Austernschaalen zu Zahnpulver, — des schmutzigen Seifenwassers zur Wiederherstellung von Seife und zum Leuchtgas, — des Wollschweißes pp. zu Stearin, — der Fischabgänge zu Guano, — der Latrinenstoffe zu Poudrette und Pottasche, der thierischen Abgänge zu Salmiak und Hirschhornsalz, des Fuselöles, der ranzigen Butter und verdorbenen Käse etc. zu Fruchtessenzen gedacht und dem menschlichen Urin noch eine große Zukunft für Industriezwecke vorbehalten, in Berlin sammele man denselben bereits zur chemischen Zersetzung an. Die Verwerthung der Sägespähne zur Kleesalz-, Essig-, Gummi- und Zuckerbereitung, der Korkabfälle zur Matratzenfüllung, des Holzes zur Papierfabrikation und des Schornsteinrusses zur nochmaligen Verbrennung bildeten. Den Schluß des lehrreichen Vortrages mit der Ermahnung eine Nutzanwendung daraus zu ziehen und durch Wirthschaftlichkeit den Nationalreichthum zu erhöhen. Hierauf gab Herr Dr. Laubert ein Bild der vierten Weltausstellung in Paris, griff einleitend auf die erste derartige Ausstellung im Jahre 1851 zurück, skizzirte die damaligen Ausstellungsgebäude und veranschaulichte die Verbesserungen an den nachfolgenden, wodurch es ermöglicht sei, statt der im Jahre 1851 überdachten Fläche von 65,000 Q.-Meter (à 9 Fuß prß.) im Jahre 1855 schon 95,000 Q.-Meter, im Jahre 1862 191,000 Q.-Meter und in diesem Jahre 1/8 deutsche Meile in der Länge zu überdachen. Eine Skizzirung von Paris führte ein klares Verständniß über die Lage und Eintheilung der Ausstellungsgebäude herbei und begleitete die Versammlung gleichsam im Geiste den Vortragenden durch alle Räumlichkeiten der Gebäude und alle nationalen Viertel des Marsfeldes. Die hinreißende Beredsamkeit des Hrn. Dr. Laubert verbunden mit den Illustrationen ließen die Zeit so schnell schwinden, daß es fast 11 Uhr war, als der Vortrag endete.

— (Die sechste Vorlesung zum Besten des Johannes-Stifts. Herr Seminardirektor Schneider aus Bromberg, derselbe über „Josua und die Eroberung des Landes Canaan" halten wollte, war nicht eingetroffen und so vertrat Herr Pastor Hevelke denselben, das Lebensbild „Jesu von Nazareth" in frischer, lebendiger Weise und in schöner, gewählter Sprache vorführend. Obgleich der geehrte Redner den großen Meister von Israel erst vor einigen Monaten zum Thema einer Vorlesung für das Diakonissen-Krankenhaus gewählt und wohl Mancher der Anwesenden damals derselben beigewohnt hatte, so lauschte doch auch diesmal Alles mit der größten Aufmerksamkeit den Worten des Vortragenden und lieferte dadurch den thatsächlichen Beweis, daß man Gutes auch gern zweimal hört. Die Vorlesung bestand aus vier Abschnitten. Der erste behandelte Jesu, den Menschensohn, ja den einzigen, den wahren Menschen, durch den die Bestimmung, die Gott mit dem Menschengeschlechte bei der Erschaffung desselben im Auge hatte, erst wirklich realisirt worden ist. Er wies den Unterschied zwischen absoluter Sündlosigkeit und sittlicher Vollkommenheit nach und zeigte, wie Jesus trotz aller Armuth, trotz aller Versuchungen, trotz aller Leiden nie und nirgend auch nur im geringsten auf diesem Pfade gestrauchelt, wie sein Leitstern stets die Liebe Gottes gewesen sei. Der zweite Abschnitt, der Jesu den Gottessohn behandelte, zeigte, daß wir, schlechterdings aus der Person Jesu garnichts machen könnten, wenn wir seine Gottheit, seine gleiche Wesenheit mit dem ewigen Vater nicht annehmen wollten, wie er sie an so vielen Stellen klar und einfach ausspricht. Es bliebe alsdann ein Räthsel, dessen Lösung undurchdringlich, unerforschlich wäre. — Der dritte Abschnitt wies nach, wie jeder Mensch das Ideal nach sittlicher Vollkommenheit in seiner Brust trage, wie der Gottesdienst des alten Bundes dieses nur in Bildern, der der alten Hellenen es aber gar nicht zur Anschauung gebracht hätte, wie es aber in Jesu Christo Fleisch und Bein und wie dadurch dieser anscheinend nationale Character ein universeller geworden sei. — Der vierte Abschnitt zeigte den Weg, der allein zur richtigen Beurtheilung, zur richtigen Erkenntniß Jesu führe, und der kein anderer sei, als der, den schon die Inschrift des Orakels zu Delphi in den Worten „Erkenne dich selbst" angegeben hätte. Erst wenn wir den Zwiespalt unseres eigenen Wesens, die Disharmonie zwischen unserm Denken und Wollen, das vergebliche Ringen nach der Realisirung des in unserm Herzen lebenden Ideals erkannt hätte, dann würde uns die weltgeschichtliche Bedeutung der Person Jesu Christi klar, der da ist das Centrum und das Endziel aller Weltgeschichte, die Geistessonne, von der alle Menschenseelen Licht und Leben allein erhalten, gleich den Planeten, die von der sichtbaren Sonne am Firmamente erleuchtet, erwärmt uns belebt werden, und zu dessen sittlicher Höhe und Vollkommenheit das ganze Menschengeschlecht in allen seinen verschiedenen Völkern und Nationen von Gott erzogen und hinaufgeführt würde. Möge diese Vorlesung Vielen ein Sporn zum Nachdenken und gründlichen Forschen werden!

— (Kohlendampf-Katastrophe.) — Töpfergasse 38 bewohnen 2 Unteroffiziere und 12 Grenadiere dasselbe Zimmer. Sonntag Morgens war 1 Grenadier todt, ein anderer sehr unwohl. — Beide schliefen am Fenster, fern vom Ofen, — die übrigen 12 waren ganz gesund. Das Zimmer roch nach Kohlendampf; — die durchlöcherte Klappe war offen.

(Museum). Der Besuch unseres Museums ist, wie das ausgelegte Fremdenbuch nachweist, seit der Zeit, daß der Eintritt in dasselbe täglich in den Nachmittagsstunden zulässig ist, in stetem Wachsen und bilden die durch unermüdliches Wirken von Herrn Freitag zusammengebrachten Antiquitäten schon eine so reichhaltige Sammlung, daß die fremden Besucher das Museum nicht ohne hohe Befriedigung verlassen, umsomehr als der Konservator desselben mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit den Ursprung und die künstlerische Bedeutung jedes Stückes bezeichnet. Leider macht aber die Beschaffenheit des altehrwürdigen Gebäudes auf jeden Besucher einen deprimirenden Eindruck, denn selbst das erste Erforderniß in einem Gebäude — die Fenster — existiren nicht einmal, sondern man hat sich begnügt, alte Rahmstücke mit einzelnen Scheiben an die Fensterbrüstungen zu lehnen. Durch die Lücken hat nun Wind und Wetter freies Spiel, der Staub und Bauschutt dringt massenhaft hinein und überdeckt alle Gegenstände. Wenn man dadurch die Alterthümlichkeit derselben erhöhen will, dann ist diese Nachlässigkeit gerechtfertigt. Solchem Vandalismus gegenüber Stand zu halten, gehört wirklich ein starkes Gemüth und bedauern wir Herrn Bildhauer Freitag recht herzlich, daß demselben so wenige Unterstützung Seitens der Kommunalbehörde und der Alterthumsfreunde zu Theil wird. Unter den Besuchern in dieser Woche bemerkten wir auch den Herrn Divisions-Kommandeur Excellenz v. Malottki, welcher den Kunstschätzen ein großes Interesse widmete. Mit dem in der nächsten Zeit in Aussicht genommenen Bau des westlichen Flügels soll die Restaurirung des alten Gebäudes leider nicht verbunden sein, sondern nur die Unterbringung der Gewerbeschule bezweckt werden.

(Kalendarisches.) Bis zum Jahre 1900 fällt Ostern noch zwei Mal, wie in diesem Jahre, auf den 21. April: nämlich 1878 und 1889. Somit haben diese 3 Jahre auch Himmelfahrt am 30. Mai und Pfingsten am 9. Juni gemeinsam. Himmelfahrt, die stets in den Mai fällt, macht im Jahre 1886 die einzige Ausnahme, wo sie erst am 3. Juni gefeiert wird, da Ostern alsdann sehr spät, erst am 25. April, eintritt. 1883 und 1894 fallen diese drei beweglichen Feste gerade volle vier Wochen früher. Ebenso stimmen die Jahre 1869, 1875 und 1880 überein, wo Ostern auf den 28. März fällt. Frühe Ostern, im Monat März schon, haben wir bis 1900 nur sieben Mal — all die andern Jahre ist der April der Ostermonat. 1888 fällt Ostern sogar auf den — ersten April. Daß Pfingsten gerade am 1. Juni gefeiert wird, wiederholt sich bis zu dem neuen Jahrhundert gleichfalls dreimal: 1873, 1879 und 1884. Das Jahr 1900 feiert aber Pfingsten schon dann, wo das Jahr 1886 erst Himmelfahrt hatte: nämlich am 3. Juni.

— (Feuerbericht.) — Gestern Mittag gegen 1/2 2 Uhr entstand im Städt. Lazareth am Olivaer Thor Feuer. — Es brannte die Dielung und Balkenlage unter einem Ofen des Giebelzimmers im Oekonomiegebäude und waren alle Bemühungen der Bewohner, den Heerd des Feuers zu entdecken, vergebens gewesen. Erst der zur Hülfe herbeigeeilten Feuerwehr gelang es, diesen zu finden und durch Anwendung einer Spritze und Entfernung der brennenden Holztheile, die Gefahr nach 2 stündiger angestrengter Arbeit, vollständig zu beseitigen. Ein von der Küche des 1. Stockwerks zum Schornstein führendes eisernes Rohr, welches unmittelbar mit den verbrannten Holztheilen in Berührung stand, ist die Ursache des Feuers gewesen. — Heute früh kurz nach 9 Uhr brannte auf dem Grundstücke 3. Damm No. 14 ein Schornstein, der jedoch von der herbeigerufenen Feuerwehr in kurzer Zeit abgelöscht wurde.

— (Stadttheater.) — Auftreten der Geschwister Delépierre. — Dazu: Wenn Frauen weinen. — Das war ich. — Das erste ist ein recht artiges Stückchen, zwar ohne großen dramatischen Werth, aber gefällig und unterhaltend. Die Blüette wurde von den Damen Frl. Lehnbach, Frl. Albert und den Herren Göbel und Rösicke recht gut gegeben. Die genannten Darsteller zeichneten sich durch leichte Behandlung des Conversationstons und ungezwungenes, natürliches Spiel vortheilhaft aus. Die kleine Novität: „Das war ich" bildet einen ziemlich derben Contrast zu dem obigen Stückchen. Die Fabel bekundet eine sehr mäßige Erfindungsgabe; doch bietet eine Reihe recht drastischer Scenen und Situationen dem Publikum Stoff zum Lachen und den Darstellern reiche Gelegenheit ihre Talente bestens zur Geltung zu bringen. Namentlich excellirte Frl. Albert in der Partie der „Dorothea", und bestätigte abermals unsere oft ausgesprochene Meinung, daß die Künstlerin in diesem Genre Vortreffliches leistet. Frl. Lehnbach (Aurora) war auch ganz allerliebst. Auch Herr Hamm (Peter) gab den tölpischen Bauernburschen sehr wirksam. Frau v. Göllner, Herr Lortzing und Herr Dr. Kölh befriedigten ebenfalls. Die Vorträge der Geschwister Delépierre fanden rauschenden Beifall. Vermissen wir auch noch fast durchweg jenen seelenvollen Vortrag, jene Poesie des Tones, welche virtuosen Leistungen erst die höhere Weihe verleiht, so ist dieser Mangel künstlerischer Ausbildung bei dem zarten Alter der Virtuosinnen wohl sehr natürlich, dagegen überrascht die immense Technik der jungen Damen um so mehr und zwingt uns unsere vollste Bewunderung ab. M.

Handel und Verkehr.

Stettin, 19. März. (St.-Anz.) Weizen 72—86 bez., Frühjahr 85 bez., Roggen 53—56 bez., Frühjahr 52½—53 bez. u. Br. Rüböl 11½ bez., März 11½ Br, April-Mai 11⅓ bez., Spiritus 16 5/12 bez. Frühjahr 16½ G.,

Berlin, 19. März. (St.-Anz.) Weizen loco 70—87 Rt. nach Qualität, weißbunt polnischer 82 Rt. bez., Lieferung pr. März 79 Rt. nom., April-Mai 79½—79 Rt. bez. u. G., Mai-Juni 80¼—79¾ Rt. bez., Juni-Juli 80½ Rt. bez.,

Roggen loco 78—79 tt. 54¾—55 Rt. ab Bahn bez., 78—80 tt. 55¼—¾ Rt. do., 80—81 tt. 55½—56 Rt. do., 80—84 tt. 56—57½ Rt. do., pr. März 55½ Rt. bez., Frühjahr 55¼—53½ Rt. bez. u. G., ⅜ Br., Mai-Juni 55—54½ Rt. bez. u. G., Juni-Juli 55—54¾ Rt. bez., Juli-August 53¼—⅛ Rt. bez.

Hafer loco 26—29½ Rt., schles. 28—½ Rt., sächsischer 28¼ Rt., böhmischer 28¼—½ Rt. ab Bahn bez., pr. März 27¾ Rt., Frühjahr 27⅞ Rt. nom., Mai-Juni 28⅜ Rt. do., Juni-Juli 28⅝ Rt. do.

Gerste, große und kleine, 46—52 Rt. pr. 1750 tt. —

Erbsen, Kochwaare 56—66 Rt., Futterwaare 50—56 Rt. bez.

Rüböl loco, 11¾ Rt. Br., pr. März u. März-April 11 5/12 Rt. bez., April-Mai 11⅝—13/24 Rt. bez., Mai-Juni 11⅔—5/12 Rt. bez., September-Oktober 12 1/12—12 Rt.

Spiritus loco ohne Faß 17 1/12 Rt. bez., pr. März und März-April 16 11/24—⅝—⅔ bez. u. Br., ⅝ G., April-Mai 16 10/24—17/24—¾ Rt. bez., Mai-Juni 16 11/12—⅝—⅞ Rt. bez., Juni-Juli 17¼—⅙ Rt. bez. u. G. Juli-August 17 11/24—⅜—5/12 Rt. bez.

Danzig, 20. März 1867.

Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/5 —126 tt. 98, 102½—100, 105 Sgr.; 127—129 tt. 103, 106 — 103½, 107½ Sgr.; 130, — 131/2 tt., 132 — 133 tt. 107½, 110 112 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—tt., 85 87½ Sgr., 121/22 — 122/23 tt. 87, 88 — 88, 91 Sgr., 124/5/26/27 tt. 90, 92½—92½, 95 Sgr. pr. 85 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 tt. 58½, 59—59½, 60 Sgr., 124—126 tt., 60¾, 61—61½, 62 Sgr., 127—128 tt. 62, 62½—62½, 63½ Sgr. pr. 81⅚ tt. preuß pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4 tt. 48, 48½—49 50, Sgr. pr. 72 tt. pr. Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104 tt. 48, 49 — 50 50½, Sgr. 106 — 108 tt. 51, 51½—52½, 53 Sgr. 110 tt. 54, Sgr. pr. gemessenen Scheffel. — Gerste, gr. Malz- 105 tt., 50 Sgr. 107—110 tt. 51, 51½ — 52½, Sgr., 112—114 tt. 53—53, 53½ Sgr. pr. 72 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 62½,— 64, 65 Sgr., abfallende 57, 58—59, 61 Sgr. pr. 90 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Hafer 27½—30, 31 Sgr. pr. 50 tt. pr. Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16⅙ Rt. pr. 8000 % Tr.

Danziger Börse.

Zu gestrigen Preisen war heute für Weizen keine Kauflust vorhanden, und weil Inhaber sich zu einer bedeutenden Reduction nicht entschließen wollten, so beschränkte sich der ganze Umsatz auf nur 15 Last.

Bedungen wurde: für bunt 118/19 tt. fl. 530, hellbunt 128 tt. fl. 630, hochbunt 129/30 tt. fl. 636, 130 tt. fl. 640, 129/30 tt. fl. 645 pr. 5100 tt. pr. Last.

Roggen unverändert fest. Umsatz 20 Last. 120 tt. ausgewachsen fl. 348, 120 tt. gesund fl. 351, 124 tt. fl. 366, 125 tt. fl. 369, 126 tt. fl. 372, 126/27 tt. fl. 373½ pr. 4910 tt. pr. Last.

Wicken. fl. 366 pr. 5400 tt. pr. Last.

Schiffslisten.

Den 20. März. Wind: OSO.

Angekommen: Leader, Medusa (D.). Schienen.

Ankommend: 1 Dampfer.

Preußen. ☐ Berlin, 19. März. Die gestrige Mittheilung des Herrn Ministerpräsidenten, daß der norddeutsche Bund mit den süddeutschen Staaten gegen eventuelle Angriffe von außen her solidarisch verbunden, und darüber bereits vertragsmäßige Verpflichtungen bestehen, fand entsprechende Folge. Der Staatsanzeiger publizirt heute die Verträge, welche nach Maßgabe der vorgedachten Beziehungen mit Baiern und Baden abgeschlossen wurden. Man darf hierin einen neuen Erfolg der nationalen Regierungspolitik begrüßen, dessen Bedeutsamkeit im Ganzen wie ins Besondere für die weitere Entwickelung der Reichstagsverhandlungen keines Nachweises bedarf. War die gestrige Sitzung des Reichstages überhaupt reich an Kundgebungen, die geeignet sind, eine durchgreifende Wirkung im Sinne der Regierungspolitik im Reichstage hervorzubringen, und auch wohl darüber hinaus auf das Ausland zu wirken, so fällt die vorgedachte Erklärung des Präsidenten der Bundes-Commission bezüglich Süddeutschlands ganz besonders ins Gewicht. Die wunderlichen Gerüchte, welche an diese Beziehungen aus dem Gesichtspunkte fremdländischer Einmischungsversuche geknüpft wurden, dürften damit ein für alle Mal zum Schweigen gebracht sein. Nicht minder erfolgreich begegnete der „Ministerpräsident den Umtrieben der Polen, Dänen und Preußen, feindlichen Particularisten. Man kann wohl überhaupt sagen, daß die Schlagfertigkeit Umsicht und Sachkunde des Grafen v. Bismarck in seinen gestrigen Reden zu einer den Gegner vernichtenden Wirkung vereint waren. Die polnische Opposition erlitt einen Schlag, von dem sie sich sobald nicht wieder erholen wird, da sie als eine von der polnischen Bevölkerung Preußens gänzlich abgelöste das Feld räumen mußte. Nicht viel besser erging es den Abgeordneten, welche für Dänemark stritten und in der nordschleswigschen Abstimmungsfrage ihr parlamentarisches Düppel fanden. Die Replik des Herrn Ministerpräsidenten entkräftete die Sophismen, hinter welchen sie sich verschanzt hatten, indem sie die Stellung Dänemarks auf die Schranken zurückwies, die ihr durch den Wiener Frieden völkerrechtlich gezogen wurden. Der gemeinsame Besitz Preußens und Oesterreichs wurde durch diesen Frieden ein preußischer, an welchem der Prager Frieden thatsächlich nichts änderte, wenn er die darin vorgesehene Möglichkeit der Rückcession eines nordschleswigschen Grenzstreifens von einer Abstimmung abhängig macht, deren Zeitpunkt Preußen anheimgestellt wurde und bezüglich deren Preußen allein dem früheren Mitbesitzer, Oesterreich gegenüber, Verbindlichkeiten übernahm. Dänemark hat zu dieser Angelegenheit keine andere Beziehung als daß Preußen ihm s. Z. die Bedingungen namhaft machen wird, die es für den Fall zu erfüllen haben würde, daß sich die Abstimmung für die Rückcession eines Theiles von Nordschleswig ausspräche. — Die Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde unterstützt die gestrige Rede des Grafen v. Bismarck durch statistische Mittheilungen, welchen wir die folgende Daten über das Verhältniß der Nationalitäten (Polen und Deutsche) in der Provinz Posen entnehmen. Sie enthalten die Resultate der Zählungen von den Jahren 1831 und 1861, die sich im Ganzen günstig für die Deutsche Bevölkerung stellen. 1831 gehörten von 1,046,480 Bewohner der Provinz 603,374 der polnischen Nationalität an, also etwa 57 % der Bevölkerung. Unter den 443,106 Bewohnern deutscher Nation befanden sich 68,000 Juden. Während der darauf folgenden 30 Jahre stieg die Bevölkerung der Provinz auf 1,417,155, wovon das Militär ungerechnet, 619,936 Deutsche und 783,692 Polen waren. Im Jahre 1859 erstreckte sich der polnische Besitz in der Provinz auf 884 Ritter- und selbstständige Güter, während 786 solcher Güter in deutscher Hand waren. Seit dem hat sich dieses Verhältniß noch günstiger für den deutschen Besitz gestellt, der gegenwärtig 2,529,559 Morgen umfaßt, während der polnische Grundbesitz sich über 2,863,514 Morgen ausdehnt, wobei aber zu bemerken, daß sich darunter auch der gesammte Besitzstand der großen polnischen Aristokratie befindet. Der Grundbesitz des Bromberger Regierungsbezirks ist größtentheils in deutscher Hand. — Von Verhandlungen zwischen Frankreich und Holland wegen einer Abtretung Luxemburgs gegen Geldentschädigung ist hier nicht das Mindeste bekannt geworden. Preußen ist in keiner Weise dabei betheiligt: Weder als rathgebende noch als kenntnißnehmende, geschweige denn als zustimmende Macht. — Die Gerüchte von einem Blatte, welches das literarische Büreau im Staatsministerium herauszugeben beabsichtigte, sind unbegründet und scheint hier eine Verwechselung obzuwalten mit den Plänen, die wegen Begründung einer neuen Zeitung in conservativen Kreisen gehegt werden, zu welchen indeß die Regierung in keiner Beziehung steht. — Für den Bau einer Eisenbahn von Posen über Guben nach Frankfurt steht nunmehr die Ertheilung der Concession in Aussicht. —

Eingesandt.

Zum Geburtstage Sr. Majestät des Königs.

Das Volk freut seines Königs sich,
Nicht weil die Kron' Ihn ziert,
Vielmehr weil fromm und ritterlich
Er Schwert wie Scepter führt.

Ja rühme, Volk, des Königs Dich,
Weil Großes Er vollbracht
Und selber Dich geführt zum Sieg,
Doch Er rühmt Gottes Macht.

Heut danken wir mit Ihm dem Herrn
Und feiern froh sein Fest,
Von siebzigen den hellsten Stern,
Der glänzt im Ost und West.

Der Feind sann auf sein Untergehn,
Von Neid und Haß erregt,
Doch sollt' er glänzender erstehn,
Weil ihn die Allmacht trägt.

Der Hohenstaufen hohes Ziel,
Es sank mit dem Geschlecht,
Das unter welscher Tücke fiel,
Und mit ihm Macht und Recht.

Was Kaiser Rothbart schwer vermißt
Seit siebenhundert Jahr,
Der Landsmann Hohenzoller schließt
Die Kluft und macht es wahr.

Der König ist des Reiches Hort,
Er führt das Regiment,
Die Raben ziehn allmälig fort,
Seit man ihr Wesen kennt.

Heil, König, Dir im Siegeskranz!
Lang' leuchte noch Dein Schild
Im eignen und der Ahnen Glanz,
Du Herrscher stark und mild

Dr. H.

Von meiner Reise zurückgekehrt, sind meine Sprechstunden von 9—5 Uhr.

Danzig, 20. März 1867.

von Hertzberg, Hof-Zahnarzt.

Angemeldete Fremde am 19. März 1867.

Englisches Haus. Die Herren Kaufl. Ladde aus Leipzig, Hasse, a. Frankfurt a. M.

Walter's Hotel. Die Herren: Heumeister Saemann aus Neustadt, Kaufl. Jacobssohn, a. Berent, Putch a. Stettin, Busch a. Mühlhausen. Frau Dr. Schuhmann a. Berent, Schiffskapit. Soltedersou u. Fr. a. Königsberg.

Hotel de Thorn. Die Herren: Ober-Amtmann Bieler a. Bankau, Gtsbes. Neumann aus Stüblau, Restaur. Neumann a. Altfeld, Kaufl. Rückfardt a. Mannheim, Michaelis a. Erfurt, Pottlitzer a. Freistädt.

Hotel zum Kronprinzen. Die Herren: Ober-Inspektor der Essemer Bank Dietzler a. Essen, Kaufl. Goldmann a. Barmen, Cohn a. Berlin, Eycke a. Elbing, Eisenstedt a. Stuhm, Aderholdt a. Nordhausen, Kuhlmann a. Iserlohn.

Schmelzers Hotel drei Mohren. Die Herren: Oberstlieuten. Below aus Elbing, Gutsbes. Pettkow a. Königsberg, Rentier Schneider a. Marienwerder, Kaufl. Witteman a. Frankfurt a. M., Unger aus Paris, Bartels aus Leipzig, Waak a. Thorn.

Berliner Börse vom 19. März.

Wechsel-Course vom 18.

Amsterdam 250 fl. kurz	5	143⅞ bz
do. 2 Monat	5	143⅛ bz
Hamburg 300 Mark kurz	4	151⅞ bz
do. 2 Monat	4	151⅜ bz
London 1 Lstrl, 2 Monat	4	6. 23¼ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	3	81 bz
Wien 150 fl. 8 Tage	5	79⅝ bz
do. do. 2 Monat	5	79¼ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	5	56 24 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3½	56 26 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	6	99⅚ G
do. 3 Monat	6	99 5/12 G
Petersburg 100 R. 3 Woch.	7	89¾ bz
do. do, 3 Monat	7	88½ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	4½	110⅞ bz
Warschau 90 R. 8 Tage.	6	81⅛ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	104⅛ bz
Freiw. Anleihe	4½	100 bz
St.-A. von 54—55, 57	4½	100¼ bz
do. von 59	4½	100¼ bz
do. von 56	4½	100¼ bz
do. von 64	4½	100¼ bz
do. von 50—52	4	91¾ bz
do. von 53	4	91¾ bz
do. von 62	4	91¾ bz
Staats-Schuldscheine	3½	84¾ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	3½	121¾ bz
Kr.- und Nm. Sch.	3½	82¾ G
Od.-Dchb.-Oblig.	4½	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	3½	79¼ bz
do. neue	4	90½ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	78 G
do. "	4	86¾ bz
Pommersche "	3½	78⅞ bz
do "	4	90⅝ bz
Westpreußische Pfandbriefe	3½	77 G
do. "	4	86 bz
do. neue	4	— —
do. do.	4½	94¾ bz
Preußische Rentenbriefe	4	91⅛ G

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	113 5/12 bz	Dollars	1.12⅛ G
Gold-Kronen	9. 8½ G	Sovereigns	6.23 G
Louisd'or	111⅛ G	Russische Bakn.	81¾ bz
Napoleonsdor	5. 12⅛ bz	Polnische do.	— —

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.